



Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe-Rüppurr

Brücken

3 | 2019



Magazin von und zur Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr

Zu jeder Zeit in guten Händen

Begegnen

„Demenzknigge“ als Anleitung

Beginnen

Leben im neuen Zuhause



Inhalt

3 Nachgedacht

Aus dem Mutterhaus

- 4 Neubeginn: Das Einleben im neuen Zuhause

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

- 6 „Demenzknigge“ – Ein Leitfaden

Aus dem Rudolf-Walter-Haus

- 8 Das Einleben geht weiter
9 Nordseeflair im RWH
9 „Laternen-Kinder“ im RWH

Aus der Berckholtz-Stiftung und dem Rudolf-Walter-Haus

- 10 Die ersten 100 Tage in der Hauswirtschaftsleitung

Aus der Berckholtz-Stiftung

- 11 Seit 100 Tagen an einem neuen Ort

Unser Ratgeber

- 12 „Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt“
Das Sanitätshaus Storch und Beller stellt sich vor

Aus der Ev. Diakonissenanstalt

- 14 „Helfen und Spenden“
15 Angebote
15 Impressum
16 Termine
16 Angedacht



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Mir geht es gut, ich sterbe gerade.“ ist ein Buchtitel, der aufrüttelt. Die Autorinnen, Christiane Bindseil und Karin Lackus, beide Pfarrerrinnen und Klinikseelsorgerinnen, begegnen in ihrer beruflichen Praxis unmittelbar Themen, denen viele am liebsten aus dem Weg gehen würden: Sterben und Tod. Sie haben dabei jedoch erfahren, wie bereichernd es für ihr Leben ist, sterbende Menschen zu begleiten. „Dieser Titel soll keine Provokation sein“, erklärt Pfarrerin Bindseil, es sei vielmehr ein Zitat aus ihrem Buch: Geschichten am Ende des Lebens (Neukirchen-Vluyn). Sterben und Tod sind nicht nur mit Traurigkeit verknüpft. So wollen ihre Geschichten Mut machen, dass auch im Sterben noch ganz viel Leben ist. – Sterbende Menschen hinterlassen auch eine Botschaft an diejenigen, die mitten im Leben stehen und täglich Entscheidungen treffen müssen. Pfarrerin Bindseil berichtet: „Ich hatte noch nie einen Menschen, der es bereut hätte, nicht genug geputzt oder nicht genug gearbeitet zu haben.“ Sie beschreibt auch, was die Erfahrungen mit dem Sterben bei ihr bewirkt haben: „Ich hoffe, dass ich dadurch etwas gelassener mit dem Leben umgehe. Ich stelle mir öfter die Frage: Was ist denn wirklich wichtig im Leben? Lohnt es wirklich, sich über dies oder das aufzuregen? An der Grenze des Lebens wird spürbar, dass mehr zwischen Himmel und Erde ist, als wir begreifen können“, sagt Christiane Bindseil. Tod und Trauer gehören zu den bewegendsten Erfahrungen im Leben von Menschen, auch wenn es schwer fällt, sie anzunehmen. Sie macht deutlich: „Das ist Sterben: Die Dinge aus der Hand legen.“

Auch in der Ev. Diakonissenanstalt gibt es viele, die sich Gedanken über ihren letzten Lebensabschnitt machen und dankbar sind, diesen in der Geborgenheit eines schönen neuen Pflegeheims oder in der Gemeinschaft im neuen Mutterhaus verbringen zu dürfen. Lesen Sie im Folgenden, wie sich das Einleben in das neue Zuhause gestaltet.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr!

Elisabeth Passarge



Christus spricht: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und das Leben in Fülle haben.“ (Johannes 10,10b)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie sehen wir die Welt und das Leben? Oder konkreter gefragt: Welchen Blickwinkel nehmen wir ein, wenn wir auf Erfahrungen und Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres blicken? Diese oder ähnliche Fragen begleiten uns im Nachdenken über persönliche Lebenswege, über Erfahrungen in der Ev. Diakonissenanstalt, über die derzeitigen gesellschaftlichen Herausforderungen oder über das Weltgeschehen.

Die Advents- und Weihnachtszeit wie auch der christliche Glaube laden dazu ein, immer wieder unsere Blickrichtung zu prüfen und gegebenenfalls zu wechseln. Gott kommt in diese Welt – doch nicht wie ein mächtiger Herrscher mit Prunk, Ross und Reiter. Er kommt sehr bescheiden zur Welt: Als neugeborenes Kind, angewiesen auf die Fürsorge von Erwachsenen und Anfeindungen ausgesetzt. Mit der Art und Weise seines Kommens lenkt er unseren Blick auf das Kleine und die Schwachen in unserer Welt. Es kommen Menschen zur Geltung, die häufig durch das Raster von „immer höher, immer weiter, immer schneller“ fallen. Gott lädt ein, im Alltag dorthin zu schauen, wo das vermeintlich Unwichtige oder bescheidene Leben stattfindet.

Oftmals ist ein Wechsel des Blickwinkels unbequem und fordert uns heraus. Denn wir nehmen dann die Schattenseiten menschlichen Lebens wahr oder leiden intensiver unter den Ungerechtigkeiten und dem Unfrieden in der Welt. Zugleich gibt es menschliches Leben nicht nur als „Leben light“: Leben wird geprägt von Höhen und Tiefen, Licht und Schatten, Anfang und Ende.

Wie betrachte und bewerte ich mein Leben, wenn ich älter werde? Mit dieser Frage sehen sich alt gewordene Menschen, die in unserem Pflegeheim leben, konfrontiert. Eine weit verbreitete Sicht auf das Alter legt den Schwerpunkt auf die Defizite und fragt: Was ist im Verlauf des Lebens durch körperliche oder kognitive Veränderungen nicht mehr möglich? Was kann ein Mensch nicht mehr? Betrachten wir Leben unter dieser Vorgabe, stellen sich schnell Gefühle des Verlustes und

damit oft verbunden auch Trauer und Resignation ein. Wie anders klingt es, wenn eine Bewohnerin sagen kann: „Ich durfte so alt werden und habe viel Grund zu danken.“

Damit will ich die Herausforderungen des Älterwerdens nicht klein reden. Aber ich möchte einladen, sich auf die vermeintlichen „Schattenseiten“ menschlichen Lebens einzulassen, denn wir gewinnen Lebenserfahrung, Dankbarkeit und auch eine neue Wertschätzung des täglichen Lebens. Ich mache immer wieder die Erfahrung, wie wohlthuend Begegnungen mit Menschen im Pflegeheim sein können: Sie helfen mir, manche Erfahrungen im Alltag an den rechten Platz zu rücken und mich wieder zu „erden“.

In dieser Ausgabe berichtet Frau Straß über den Vortrag „Demenzknigge“. Bei diesem Vortrag wurde mir von Neuem bewusst, wie sehr wir in der Begegnung mit demenziell erkrankten Menschen zu einem Blickwechsel herausgefordert werden. Kommunikation kann nur gelingen, wenn wir uns auf die Welt der demenziell erkrankten Menschen einlassen und versuchen, mit ihren Augen die Welt zu sehen. Wir können dann erstaunliche Erfahrungen machen: Beginnend mit der Freude über eine Blume oder ein freundliches Wort bis hin zur Traurigkeit, weil ein vertrauter Mensch nicht da ist oder ein Mensch sich gerade verloren fühlt. „Leben pur“ und „Leben satt“, das uns verloren geht, wenn wir solche Begegnungen aus Unsicherheit oder Angst meiden.

Und ein letzter Gedanke: Gott wird Mensch und kommt mitten in unsere oft so unheile und unvollkommene Welt. Sein Beweggrund: die unendliche Liebe zu den Menschen. Durch seine Liebe können wir mutig und zuversichtlich im Leben unterwegs sein. Seine Liebe fordert heraus, Menschen mit Wertschätzung zu begegnen und unseren Blick offen zu halten für die Menschen, die in unserer Zeit leicht aus dem Blick geraten.

Ich wünsche uns Augen und Herzen, die sich nicht verschließen vor dem Leben in seiner Vielfalt und Fülle und vor den Menschen, denen wir begegnen.



Von Pfrin. Ulrike Rau, Oberin & Theol. Vorstand



Abendmahlsfeier bei der Jahreskonferenz

Aus dem Mutterhaus

Neubeginn: Das Einleben

Von Pfarrerin Ulrike Rau, Oberin und Theologischer Vorstand

Die ersten 100 Tage...

In den Medien finden sich immer wieder Artikel über die ersten 100 Tage eines Menschen, der ein neues Amt oder eine neue Aufgabe übernommen hat. Die ersten 100 Tage sind entscheidend, dieses Fazit wird immer wieder gezogen. Was aber macht die ersten 100 Tage aus? Sie tragen noch einen Zauber des Neuanfangs und des „Sich-Einleben-Dürfens“. Zugleich sind diese Tage gefüllt mit hohen Erwartungen an die „Neuen“.

Die ersten 100 Tage im neuen Mutterhaus sind schon lange vorbei. Die Schwestern haben sich eingelebt und sich in ihren Appartements wohnlich und gemütlich eingerichtet. In diesen Tagen wurde das letzte freie Appartement bezogen, so dass jetzt alle belegt sind. Das Mutterhaus ist über einen separaten Eingang mit einer eigenen Klingelanlage zu erreichen. Die Schwestern, die dort leben, können mit einem speziellen Schlüssel über die Aufzüge des Pflegeheims in die oberste Etage gelangen. Auf diese Weise ist es möglich, einen geschützten Mutterhausbereich mit einer Haustüre zu haben, wie man es auch von Privatwohnungen kennt. Im Begegnungsraum des Mutterhauses haben wir bereits verschiedene Veranstaltungen erlebt und gestaltet. Wir waren zum Sommer- und Herbstfest, zum Geburtstagsfest zusammen und haben den 100. Geburtstag von Schwester Hedwig gefeiert. Nach Beerdigungen sind wir mit Angehörigen dort zusammen gekommen. Im Blick auf das Ganze können wir sagen: Wir haben uns eingelebt. Und wir leben uns weiter ein, indem wir in

den kommenden Wochen die Räumlichkeiten für unsere Advents- und Weihnachtsveranstaltungen schmücken und nutzen.

Mit welchem Blick sehen wir das neue Zuhause?

Diese Frage ist mir in den Monaten nach dem Einzug in unser Mutterhaus wichtig geworden. Denn manche Tätigkeiten konnten wir nicht so schnell umsetzen, wie wir es uns gewünscht hätten. In den ersten 100 Tagen wurde auch deutlich: Da fehlen noch an dieser Wand die Bilder und die Regale im Keller sind auch nicht da. Das Archiv muss noch umgezogen und die Vitrinen noch mit Schätzen aus dem Archiv gefüllt werden. Mit dieser „Was-fehlt-noch-Brille“ gehen Menschen oftmals durch ihr Leben und verlieren das eine oder andere Mal dabei aus den Augen, was schon umgesetzt worden ist. Natürlich freuen wir uns über alle Bilder, die inzwischen aufgehängt und alle Regale, die aufgebaut worden sind. Auf dem Weg dahin hat es gut getan, dass wir immer wieder Menschen, die nicht im Haus leben, zu Besuch hatten. Denn sie schauten mit einem durchaus anderen Blick auf unsere Räume im neuen Mutterhaus: „Schön haben Sie es!“, war da zu hören. Oder: „Da ist ja schon viel geleistet worden.“ Ein solcher Blickwechsel tut gut und ist hilfreich, nicht um manche Aufgaben und Arbeiten auf die lange Bank zu schieben, sondern um auch bereits umgesetzten Plänen mit Wertschätzung zu begegnen.

„Zwischen den Häusern“

Die hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen im Mutterhaus pendeln für ihre Tätigkeiten seit dem Umzug zwischen Mutterhaus und Luitgard-Solms-Haus. Daher freuen wir uns, dass wir die Stelle der stellvertretenden Hauswirtschaftsleitung im Oktober besetzen konnten. Nun ist es leichter möglich, die Präsenz in beiden Häusern zu gewährleisten und die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten zu koordinieren und durchzuführen. Im neuen Jahr werden wir im Mutterhaus das Mittagessen in der Mutterhaus-Küche zubereiten. Damit können wir eher auf die Wünsche der Schwestern eingehen und auch regionale Gerichte zubereiten.

Im Luitgard-Solms-Haus hat der Auszug der Schwestern eine Lücke hinterlassen. So haben es beim diesjährigen Grillfest

Raum der Stille im Mutterhaus





Sr. Hedwig feiert ihren 100. Geburtstag



Aus dem Mutterhaus

im Sommer einige unserer Mieter im LSH formuliert. Sie vermissen die Schwestern, die ihnen im Haus begegnen und nachfragen, wie es geht und wie ihr Tag war. Diese zufälligen Begegnungen können wir nicht mehr bieten. Gerne haben wir die Mieter wieder zu einem gemeinsamen Grillabend eingeladen, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Auf diese Weise leben wir im LSH weiterhin ein Stück Gastfreundschaft. Inzwischen sind frei gewordene Appartements renoviert worden, so dass sie wieder vermietet werden können. Gleichzeitig sind Vorstand und Verwaltungsrat in einer grundlegenden Klärungsphase bezüglich der Sanierung und künftigen Nutzung des Luitgard-Solms-Hauses.

„Man soll die Feste feiern wie sie fallen“

Das diesjährige **Sommerfest** der Gemeinschaften konnten wir bei sommerlichen Temperaturen im Begegnungsraum feiern. Gedichte und Geschichten rund um die Biene standen im Mittelpunkt des festlichen Nachmittags. Wir hatten zwar keine Honigbrote, aber andere süße Köstlichkeiten kamen nicht zu kurz. Wussten Sie, dass der Text des alten Kinderliedes „Summ, summ, summ, Bienchen summ herum!“ von Heinrich Hoffmann von Fallersleben stammt? Auf jeden Fall spielte beim gemeinsamen Singen das Alter der Sängerinnen keine Rolle!

Gut besucht war unsere diesjährige **Jahreskonferenz** der Gemeinschaften. Traditionell begannen wir den Tag mit einer Abendmahlsfeier in der Krankenhaus-Kapelle. Anschließend setzten wir uns mit dem Thema „In Frieden mit sich und anderen leben“ auseinander. Am Vormittag ließen wir uns hineinnehmen in Erkenntnisse aus der Psychologie und Seelsorge. An schön gedeckten Tischen konnten wir ein leckeres Mittagessen genießen. Nach dem Dessert wären eigentlich ein Mittagsschlaf oder ein Spaziergang nötig gewesen. Doch am Nachmittag bewegte uns das Gebet aus der franziskanischen Tradition: „O Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens.“ Immer neu ist es eindrucklich, so viele Lebenserfahrungen zusammen legen zu dürfen und dabei voneinander von den Höhen und Tiefen des Lebens und der Kraft Gottes zu erfahren.

Ein besonderes Fest durften wir Ende Oktober mit Diakonisse Schwester Hedwig Hartstein feiern. Sie durfte ihren **100. Geburtstag** feiern und lud an zwei Nachmittagen zu Geburtstagsfesten ein: Am Geburtstag feierte sie im Kreis ihrer Angehörigen und einen Tag später mit ihren Mitschwestern. Schwester Hedwig überraschte uns alle mit einem vierseitigen Geburtstagsgedicht. Sie hatte in Reimform ihren Lebenslauf und ihre Lebenserfahrungen aufgeschrieben. Mit großer Freude trug sie es den Festgästen vor.

Ausblick: Die nächsten 100 Tage

In der Ev. Diakonissenanstalt und im Mutterhaus gehen wir in die letzten Wochen eines bewegten und ereignisreichen Jahres. Viele Ereignisse haben das Jahr geprägt. Berührend erleben wir die Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Rudolf-Walter-Hauses und den Mitarbeitenden, die durch die räumliche Nähe in einem Gebäude möglich geworden sind. Neben allen Herausforderungen des Alltags soll aber die Advents- und Weihnachtszeit auch eine Zeit sein, die Raum bietet zur Besinnung und um immer wieder zur Ruhe zu kommen. Wir werden am ersten Adventswochenende Einkehrtage im Mutterhaus erleben, zu denen wir auch externe Gäste erwarten. Wir möchten die Botschaft des Kommens Gottes singend zu den Menschen in den Pflegeheimen bringen. Die Gottesdienste und Andachten laden ein, über Gottes Kommen und Liebe zu staunen.

Gerne heißen wir Sie im Diak herzlich willkommen. Weiterhin freuen wir uns über Begegnungen mit Ihnen und Ihrer Begleitung.





Aus der Ev. Diakonissenanstalt

„Demenzknigge“ – Ein Leitfaden

Menschen mit Demenz im Alltag: begegnen – verstehen – unterstützen

Von Ute Straß

„Demenz“ ist zu einem Begriff geworden, der viele verunsichert, der vor allem aber zunehmend Menschen betrifft: Als Erkrankende, Angehörige von Erkrankten, Pflegende oder Menschen in Pflegeberufen. So mag es nicht verwundern, dass die Informationsveranstaltung in der Ev. Diakonissenanstalt „Demenzknigge – Menschen mit Demenz im Alltag: begegnen – verstehen – unterstützen“ von einem bunt gemischten Publikum sehr gut besucht war. Viele Fragen bewegen die Menschen. „Demenz“, erklärt Pfarrerin Ulrike Rau, Oberin und Theologischer Vorstand, zu Beginn, „steht für viele Menschen für den Verlust von Kontrolle. Das macht uns Angst.“ Sie begrüßt Diplompflegepädagogin und Pflegewissenschaftlerin Cornelia Grünkorn, die lebendig durch den Abend führt und wichtige Hintergrundinformationen mit Geschichten aus dem Leben verwebt – auch aus dem Leben ihrer eigenen Mutter, die an Demenz erkrankte.

Eine diagnostizierte Demenzerkrankung ist, laut der Referentin, nicht mehr heilbar und schreitet immer weiter fort. Erste Anzeichen finden sich in folgenden Symptomen:

- Gedächtnisstörung im Kurzzeitgedächtnis: Neues kann nicht mehr abgespeichert und abgerufen werden; Einschätzungen vorzunehmen wird zunehmend schwer, d.h. mit Fortschreiten der Krankheit kann der demenziell erkrankte Mensch auf keine Erfahrungswerte mehr zurückgreifen.
- Störungen der Handlungsplanung: Es wird schwieriger Abläufe der Reihe nach vorzunehmen.
- Störungen im visuell-räumlichen Denken und in der Orientierung: Nähe und Weite können nicht mehr eingeschätzt werden.
- Sprachstörungen, wie z.B. Wortfindungsstörungen
- Denkstörungen: Logisches Denken und Konzentration lassen nach; lange anspruchsvolle Gespräche sind nicht mehr möglich; Handlungen in Filmen und Fernsehsendungen können nicht mehr nachvollzogen werden.

Vom Schweizer Gerontopsychiater Christoph Held bringt Frau

Grünkorn das „Drei-Welten-Konzept“ mit. Dieses beschreibt Erfahrungs- und Erlebniswelten demenziell erkrankter Menschen in drei Stufen.

1.) Leichte Demenz: „Die Welt der kognitiven (geistigen) Erfolglosigkeit“. Die Betroffenen nehmen ihre Beeinträchtigungen wahr und entwickeln Strategien, um peinlichen Situationen auszuweichen. Der demenziell erkrankte Mensch gerät zunehmend unter Druck und reagiert mit Angst, Aggression und Wut. Manche „verstummen“ auch und ziehen sich von sozialen Kontakten zurück. Der Erkrankte soll vor Bloßstellung im Sozialkontakt unbedingt geschützt werden. Frau Grünkorn empfiehlt hier, das nähere Umfeld (auch Nachbarn) frühzeitig zu informieren. Eine Umgebungsgestaltung mit Zetteln, Pfeilen und Hinweisen ist hilfreich und erlaubt es vielen Betroffenen zunächst in einer selbstständigen Lebensführung zu bleiben.

2.) Mittelschwere Demenz: „Die Welt der kognitiven Ziellosigkeit“. Der demenziell erkrankte Mensch kann keine gezielten Handlungen mehr vornehmen. Er geht ziellos hin und her, Gegenstände und Personen werden nicht mehr erkannt oder können nicht mehr zugeordnet werden. Der Mensch schreitet geistig in seiner Entwicklung zurück, bis er wieder Kleinkind und Baby und genauso hilflos geworden ist. Dazu erzählte Frau Grünkorn die Geschichte ihrer eigenen Mutter, die in dieser Phase in ihrer Demenzwelt 19 Jahre jung war und sich nicht vorstellen konnte, dass sie vier Kinder hatte.

3.) Schwerste Stufe der Demenz: „Die Welt der kognitiven Schutzlosigkeit“. In dieser Phase muss ein demenziell erkrankter Mensch vor sich selbst und der Welt geschützt werden. Essen und Sprechen sind nicht mehr selbstverständlich, die Koordination des Gehens oft nicht mehr möglich. Viele Erkrankte werden immobil. Aufsitzen, einen Perspektivwechsel ermöglichen und den Kreislauf etwas anregen, ist hier gefordert. Handlungen müssen gezeigt werden. Es ist ein Schutz vor Reizüberflutung notwendig, denn der Erkrankte kann oft den Abläufen im Fernsehen nicht mehr folgen und findet auch keine Umsetzung mehr für Musik.



Aus der Ev. Diakonissenanstalt

Drei Grundpfeiler gibt es im Umgang mit Demenz:

- 1.) Das Wissen zu Demenz (wie bereits oben beschrieben)
- 2.) Die Wertschätzung dem erkrankten Menschen gegenüber (denn er ist trotz seiner Erkrankung immer noch ein erwachsener Mensch und seine Würde ist unantastbar)
- 3.) Das Verstehen und Erfassen der Bedürfnisse des Erkrankten

Das Hauptaugenmerk, betont Frau Grünkorn, ist nicht auf Heilung gelegt, sondern auf Wohlbefinden und eine gelingende Beziehung. Deshalb sollte man sich noch zwei Vorschläge zu Herzen nehmen:

Demenz braucht Bindung:

Menschen mit Demenz brauchen eine Basis, an die sie sich anlehnen können. Sie brauchen einen Vertrauensort, in dem sie Identität finden. Sie möchten Teil von etwas sein: Teil der Familie, des Dorfes, des Chores... Der erkrankte Mensch will als Person wahrgenommen und geschätzt werden. Frau Grünkorn erläutert diese Aussage anhand der Geschichte eines Mannes, der eines Tages weinend im Bett sitzt. Als die Pflegekraft ihn fragt, was ihn zum Weinen bringt, erzählt er, dass er Bürgermeister gewesen sei und an diesem Tag eine Straße nach ihm benannt werde. Er selbst sei aber aufgrund seiner Erkrankung nicht dazu eingeladen worden.

„Erst verstehen, dann handeln.“

Wir müssen uns die Frage stellen: Was kann geschehen sein, dass der Erkrankte sich jetzt so verhält? Was will er uns mit seinem Verhalten sagen? Denn wenn Sprache als Kommunikationsmittel nicht mehr verfügbar ist, bleibt nur noch das Verhalten. Demenziell veränderte Menschen tun nie etwas Unsinniges; wir können es nur in diesem Moment nicht nachvollziehen. Gerade diese schwierigen und anspruchsvollen Momente und Situationen fordern das Umfeld zu Toleranz, Flexibilität und zum Aushalten auf.

Die Abendveranstaltung ließ Frau Rau mit Luthers „Abendsegens“ ausklingen.

Der „Demenzknigge“ ist auf Anfrage im Sekretariat der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr kostenlos erhältlich.

Die neun Regeln des „Demenzknigge“ – Ein Auszug aus dem „Leitfaden zur Beziehungsgestaltung mit Menschen mit Demenz“

- 1) Begegnung auf Augenhöhe: Ein Mensch mit Demenz bleibt ein erwachsener Mensch und ist als solcher zu achten und zu behandeln.
- 2) Blickkontakt aufnehmen: Wenn Sie die Aufmerksamkeit von Menschen mit Demenz gewinnen wollen, ist es wichtig, mehrere Sinne anzusprechen.
- 3) Keine Überforderung: Orientierung an den aktuellen Fähigkeiten.
- 4) Einfachheit im Gespräch: Komplizierte lange Sätze werden nicht mehr verstanden und das vor kurzem Gesagte wird nicht mehr behalten.
- 5) Uneingeschränkte Aufmerksamkeit: Für Menschen mit Demenz ist es oft schwierig, „uneingeschränkt“ aufmerksam zu sein.
- 6) Keine Korrektur der momentanen Wirklichkeit: Menschen mit Demenz, für die die Gegenwart verwirrend und unverständlich wird, leben immer mehr in der Vergangenheit.
- 7) Erhaltung der Selbstbestimmung: Strukturen und Rituale sind für Menschen mit Demenz sehr wichtig, um Sicherheit im Alltag zu bekommen und sich zurechtzufinden.
- 8) Für eine ruhige Umgebung sorgen: Alltagssituationen sind für Menschen mit Demenz zunehmend verwirrend.
- 9) Aussagen nicht wörtlich oder persönlich nehmen: Grundsätzlich kann es sein, besonders im Anfangsstadium der Demenz, dass die empfundenen Verluste nicht nur traurig, sondern auch wütend und aggressiv machen.

Quelle: Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V.



Aus dem Rudolf-Walter-Haus

„Das Einleben geht weiter“

Von Pfarrerin Ulrike Rau, Oberin und Theologischer Vorstand

„Geschafft“ – dieses Gefühl hatten wir in den Tagen nach dem Umzug in das neue Rudolf-Walter-Haus. Es gab Grund zur Freude, denn der Umzug war gut verlaufen. „Geschafft“ im übertragenen Sinn waren nicht nur Mitarbeitende, sondern auch manche Bewohnerinnen und Bewohner von den Anstrengungen des Einzugs. Doch nun begann die Phase, in der es galt, sich zurecht zu finden und sich einzuleben.

Bewohnerinnen und Bewohner richten sich ein

In den ersten Tagen nach dem Umzug waren die Bewohner und Bewohnerinnen fast nur in ihren Zimmern zu finden. Kleine Möbelstücke wurden umgestellt. Schränke wurden eingeräumt, so dass alle liebgewordenen Besitztümer einen geeigneten Platz finden konnten. Unterschiede ließen sich beobachten: Menschen, die mit kleinem Gepäck ankamen und Menschen, die mehr Kisten, Koffer und Taschen auszupacken hatten. Wie gut, dass wir Menschen sehr unterschiedlich sein dürfen!

Nach einigen Tagen wurde der Radius größer: Gemeinschaftsräume wurden belebt und Bewohner und Bewohnerinnen saßen auf den Balkonen, um den Frühling zu genießen. Inzwischen finden Veranstaltungen, die die Mitarbeiterinnen der Sozialen Betreuung anbieten, in den Gemeinschaftsräumen statt. Zeitnah zum Einzug wurden im Garten Wege gepflastert, Bäume, Sträucher und Blumen gepflanzt. Dazwischen spazierten Bewohner und Bewohnerinnen über

den Rundweg im Garten und begutachteten das Geschehen. Mittlerweile sind die Menschen rund um das Haus zu Spaziergängen unterwegs. Wir freuen uns, wenn wir im Frühjahr Bänke und Sitzgelegenheiten im Garten aufstellen können.

Mitarbeitende gestalten Abläufe und Prozesse

Auch für unsere Mitarbeitenden war mit dem Umzug nicht alles geschafft. Einige Mitarbeitende aus dem Berckholtzstift arbeiten inzwischen im Rudolf-Walter-Haus, neue Mitarbeitende kamen zu den bisherigen Teams dazu. Auf den Wohnbereichen arbeiten Teams, die sich aus unterschiedlichen Berufsgruppen zusammensetzen. Gegenseitiges Kennenlernen und Kommunikation sind unerlässlich, um die Zusammenarbeit zu gestalten. Abläufe im Haus mussten neu organisiert werden und die Essensversorgung auf den Wohnbereichen geplant und teilweise umgesetzt werden. Inzwischen haben wir uns eingelebt, die einen mehr und andere weniger.

Im Frühjahr soll der Garten fertiggestellt werden und wir möchten im neuen Jahr auch das Café im Foyer des Rudolf-Walter-Hauses eröffnen.

Im Leben eines Pflegeheims gibt es nie Stillstand. Immer wieder sind wir gefordert, personelle oder strukturelle Veränderungen zu bewältigen und die Arbeit an Rahmenbedingungen anzupassen, die von Politik und Kostenträgern gesetzt werden.





Aus dem Rudolf-Walter-Haus

Nordsee-Flair im RWH

Von Elisabeth Passarge

„Sie sind herzlich eingeladen, am 8. August mit uns einen fröhlichen Nachmittag an der Nordsee zu verbringen...“ stand da auf einem hübschen Einladungsblatt, das jeder Bewohner der beiden Wohngruppen auf P3 im neuen Rudolf-Walter-Haus persönlich erhielt. „Für Getränke und Leckereien ist gesorgt.“ Und: „Auf Ihr Kommen freut sich ihr Betreuungsteam.“ Das wollten sich viele Bewohner natürlich nicht entgehen lassen und folgten gerne der Einladung zum Sommerfest. Der Essbereich auf P3 war vom zuständigen Betreuungsteam liebevoll dekoriert worden – ganz im Sinne von Sonne, Sand und Nordsee. Da gab es einen Leuchtturm, Muscheln, Sand, eine Möwe, ein kleiner Rettungsring, kleine Segelboote, sogar eine Seemannskiste und die Papierservietten waren mit Strandmotiven bedruckt. Alles passte zusammen. Die Bewohner freuten sich über die rote Grütze und die Honigmelonen sowie Kaffee und Tee. Es wurden Seelieder angestimmt, allen voran das berühmte „Wo die Nordseewellen spülen an den Strand..., wo die Möwen schreien schrill im Sturmgebraus, da ist meine Heimat, da bin ich zuhaus‘...“ Dann gab es Quizfragen zur Nordsee und zur allgemeinen Erheiterung die kleine Geschichte „Ein knallrotes Gummiboot“ (von Ulrike Strätling). Darin wird beschrieben, wie ein Ehepaar ein gebrauchtes knallrotes Gummiboot kauft, das dann beim ersten Gebrauch mitten auf dem Meer seinen Geist aufgibt, also ein großes Leck bekommt. Mit Mühe und Not schafft es aber das klatschnasse Ehepaar glücklicherweise wieder an Land...

Angeregt durch das schöne Nordsee-Flair schwelgen viele Bewohner lebhaft in alten Urlaubserinnerungen. Es wurden sogar alte Fotos herum gezeigt, typisch norddeutsche Redensarten ausgetauscht und etwas Plattdeutsch versucht. Am Ende waren sich alle einig: Es war ein wunderschönes Sommerfest, innerlich hatte man tatsächlich etwas von der Nordsee-Atmosphäre gespürt.



Ein Laternenumzug im RWH

Von Ute Straß

Mit Laternen- und Abendliedern, Bewegungsspielen und Austausch von Erinnerungen waren die Bewohnerinnen und Bewohner des Rudolf-Walter-Hauses bestens vorbereitet auf den Besuch der so genannten Laternenkinder. Mehr als dreißig Personen waren es, die mit dem RWH-Betreuungsteam im Foyer auf das Eintreffen der Laternenkinder warteten. Das Licht war bis auf eine Lichterkette ausgeschaltet und eine feierliche Stimmung legte sich über den Raum.

Und da bogen sie langsam um die Ecke und alle freuten sich: Ein Gitarrenspieler und etwa 20 Kinder mit Eltern und Erziehern aus dem nahe gelegenen Evangelischen Kindergarten in der Kraichgaustraße in Ruppurr.

Mit ihren bunten leuchtenden Laternen stellten sie sich im Halbrund auf und sangen die alten Laternenweisen: „Ich geh mit meiner Laterne, und meine Laterne mit mir...“, „Sankt Martin...“ und „Laterne, Laterne...“

Im Raum wurde der Ruf nach Licht laut, damit man die Kinderschar und ihre schönen Laternen bestaunen konnte.

Im Anschluss ließen sich Jung und Alt den vorbereiteten Punsch schmecken. Und die Bewohner ließen es sich nicht nehmen, die Kinder mit Süßigkeiten für das schöne Singen zu belohnen.

Liebe Laternenkinder, wir freuen uns, wenn ihr nächstes Jahr wieder kommt!





Aus den Pflegeheimen

Die ersten 100 Tage in der Hauswirtschaftsleitung

Susanne Dlouhy über Anfangshürden und Zukunftsvisionen

Frau Dlouhy, was ist Ihr wichtigstes Lebensmotto?

Ich habe eigentlich mehrere Mottos. Ein sehr wichtiges jedoch lautet: „Es geht immer irgendwie weiter – egal wie!“

Was treibt Sie an?

Ich möchte gerne den Stellenwert meines Berufes der Meisterin der Hauswirtschaft in der Gesellschaft wahrnehmbar machen. Und ich denke, meine bisherigen Arbeitserfahrungen zeigen, dass ich ein Händchen habe für Menschen, die es schwer haben.

Was würden Sie besonders empfehlen?

Ich denke, jeder ist seines Glückes Schmied. Meine Empfehlung: „Ich muss wissen, was ich will. Dann bekomme ich auch, was ich will.“

Frau Dlouhy, was hat Sie veranlasst, diese Stelle als Hauswirtschaftsleitung für zwei Pflegeheime zu übernehmen?

Eigentlich habe ich mich auf eine andere Stelle hier im Haus beworben. Die war allerdings nicht als Vollzeitstelle ausgeschrieben. Auf meinen Einwand, dass ich gerne Vollzeit arbeiten würde, hat mir Frau Rau eine andere Stellenausschreibung über den Tisch geschoben. Das war diese hier. Ich habe mir Bedenkzeit gewünscht und nach drei bis vier Tagen hab ich mich wieder gemeldet und mich bereit erklärt, diese Stelle anzutreten. Zwei Häuser zu übernehmen ist eine schöne Herausforderung für mich.

Mein Aufgabenfeld sieht momentan so aus: Betreuung der Präsenzkkräfte, der Reinigungs- und Wäschereikräfte. Ich leite sie fachlich an, schreibe aber auch ihre Dienstpläne. Dazu gehört auch die Erstellung der Speisepläne und der Materialbestellungen (wie Lebensmittel, Wäsche, Reinigungsmittel...). Weitere Aufgaben sind Hygienedokumentationen, Kontrolle der Essenausgabe auf den Stationen. Im Rudolf-Walter-Haus haben wir damit begonnen, die Präsenzkkräfte mit dem Richten von Frühstück und Abendessen vertraut zu machen, die jeweils in den Wohngruppen hergerichtet werden.

Wie ist Ihre Stimmung nach den ersten 100 Tagen als Leiterin?

Ich bin positiv gestimmt. Manchmal ist es auch anstrengend, aber die Freude überwiegt. Ich bin gerne hier im Haus und habe ein angenehmes Kollegenumfeld.

Welche messbaren und machbaren Wünsche, Veränderungen oder Neuerungen für die Zukunft schweben Ihnen vor?

Es gibt Wünsche und Veränderungen, die ich gerne anstreben möchte. Momentan ist es aber noch zu früh für konkrete Vorschläge oder Umsetzungen.

Wie wollen Sie diese angehen?

Ich gehe das mit einer guten Überlegung, Planung und genügend Zeit an. Und mit der Hoffnung, dass die Mitarbeiter dann mitziehen. Denn damit steht oder fällt ziemlich viel.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Elisabeth Passarge.





Aus der Berckholtz-Stiftung

Seit 100 Tagen an einem neuen Ort

Heimleiter Tobias Krevet über Umzug und Neubeginn

Herr Krevet, wann haben Sie mit den Vorbereitungen für den Umzug aller Bewohner nach Rüppurr in das ehemalige Rudolf-Walter-Haus begonnen?

Die ersten Planungen, die konkret den Umzug nach Rüppurr betrafen, starteten im Frühsommer 2018, ca. ein Jahr im Voraus.

Wie viele der bisherigen Bewohner des Berckholtz-Stifts konnten im alten und wie viele im neu gebauten RWH untergebracht werden?

Die Aufgabe, die bewältigt werden musste, war, innerhalb eines Jahres 130 Bewohnern eine geeignete Anschlussunterbringung zu gewährleisten. Bewohner und Angehörige, die im Westen der Stadt bleiben wollten, mussten sich einen Platz in einem anderen Pflegeheim suchen. An dieser Stelle einen herzlichen Dank an Frau Bach, die Pflegedienstleitung des Wichernhauses, die einige Bewohner – nur neun Hausnummern aufwärts – aufgenommen hat. Von 130 Bewohnern konnten 18 in das neue RWH einziehen, hierbei ein ganz großes Dankeschön an Frau Stanic und ihre Mitarbeitenden, die unsere bisherigen Bewohner so gut aufgenommen haben. Mit 70 Bewohnern sind wir schließlich hier am 11. Juli angekommen.

Wie wurden die Bewohner nach Rüppurr gebracht?

Die Fahrten zwischen der Weinbrennerstraße und hier organisierten wir selbst mit zwei 9-Sitzern, die uns „Rent a Wrack“ bereitstellte. Firma Rollicar unterstützte uns mit drei Fahrzeugen, um Bewohner, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, mitzunehmen. Einige Bewohner wurden auch von ihren Angehörigen selbst gebracht.

Wie lange dauerte der ganze Umzug?

Wir frühstückten noch in der Weinbrennerstraße, denn so einen Tag kann man keinesfalls mit leerem Magen beginnen! Ab ca. 8:30 Uhr ging es für die Bewohner los und lief wie am Schnürchen. Wir waren auf mehr Hindernisse eingestellt, die dann gar nicht kamen. – Dank des beeindruckenden Einsatzes aller Mitarbeitenden war der letzte Bewohner bereits um 15:30 Uhr in den neuen Räumlichkeiten angekommen.

Hatten Sie genügend Hilfe beim Umzug?

Wir haben den Umzug mit der Firma „Rote Radler“ bewältigt. Diese haben eine Woche lang alles, außer den Bewohnern, umgezogen: also alle Bewohnerzimmer und Arbeitsmaterialien. Es war schön zu sehen, dass Angehörige von sich aus auf mich zu kamen und für den Umzug Unterstützung angeboten haben. Manche haben für ihre Angehörigen den Umzug ganz alleine gestemmt.

Wie sind alle inzwischen im neuen Zuhause „angekommen“?

In den ersten Tagen haben sich sowohl Mitarbeitende als auch Bewohner mit ungeheurem Einsatz die neuen Räumlichkeiten „erobert“. Manche Abläufe sind leichter geworden, anderes ist noch ein wenig sperrig. Ein positives Beispiel ist, dass die Bewohner jetzt einen viel kürzeren Weg an die frische Luft haben.

Wie ist die neue Situation für Ihre Mitarbeitenden?

Dafür, dass wir erst gute drei Monate hier sind, haben wir schon viel erreicht. Wir sind noch nicht dort, wo wir sein wollen. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Verbesserungen, die geplant sind, in den nächsten Wochen umgesetzt werden. Das Jahr 2019 war eines der Jahre in der über 100-jährigen Geschichte der Berckholtz-Stiftung mit den einschneidendsten Veränderungen. Mein Dank gilt allen, die diese Veränderungen angenommen haben, um für unsere Bewohner gemeinsam den nächsten Schritt Richtung Zukunft zu machen. Für die Berckholtz-Stiftung ist es sehr gut, dass wir für die Bauphase in der Weinbrennerstraße diese Räumlichkeiten nutzen dürfen. Auch wenn dieses Jahr auf vielen Ebenen ein schwieriges war, dürfen wir immer wieder spüren, dass sich die Worte über dem Eingang in der Weinbrennerstraße immer wieder bewahrheiten. Dort steht in Stein gemeißelt: „Unter Gottes Segen“. Und um diesen bitten wir auch für die kommenden Jahre.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Elisabeth Passarge.



Unser Ratgeber

Die neuen Mieter stellen sich vor. Teil 3: Das Sanitätshaus Storch und Beller

„Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt!“

Von Elisabeth Passarge

„Unsere Gesundheit ist das Wertvollste, das wir besitzen. Deshalb ist es besonders wichtig, bei Fragen und Problemen rund um unser Wohlbefinden, einen vertrauensvollen Ansprechpartner zu haben.“ Das Sanitätshaus Storch und Beller & Co. GmbH weiß, wovon es spricht. Ein Standort dieses Fachbetriebs für Medizin- und Orthopädietechnik ist seit diesem Frühjahr in barrierefreien Räumlichkeiten im Erdgeschoss des neuen Rudolf-Walter-Hauses in der Graf-Eberstein-Straße untergebracht.

Als damals zu Beginn des Bauvorhabens Mieter für die drei geplanten Praxisräumlichkeiten im neuen Pflegeheim und Mutterhaus gesucht wurden, hatte sich – neben der Hausarzt-Praxis Dr. Fessenmaier-Cremer & Dr. Cremer sowie

der Podologie-Praxis „Federleicht“ – auch das Sanitätshaus Storch und Beller gemeldet. Schnell wurde man sich einig, ist doch dieser Standort in Rüppurr für alle ideal: Ein Sanitätshaus im Gebäude des Rudolf-Walter-Hauses und in unmittelbarer Nähe zum Diakonissenkrankenhaus inklusive der Klinik für Rehabilitative Geriatrie.

Die Storch und Beller & Co. GmbH wurde von Curt Storch und Karl Beller 1943 gegründet und hat sich über das traditionelle Handwerk der Orthopädiemechanik zu einem heute führenden Unternehmen in den Bereichen Orthopädietechnik, Reha-technik, Homecare, Orthopädienschuhtechnik, Medizintechnik und im Sanitätsfachhandel entwickelt. Es gibt inzwischen 12 Filialen in Süddeutschland, das so genannte Stammhaus steht in Karlsruhe.

Handarbeit aus der Werkstatt durch ausgebildete Fachkräfte





Unser Ratgeber

In der Produktion kommen modernste Mess- und Abdruckverfahren zum Einsatz, bei denen Daten mittels berührungslosem Scan erfasst werden. Im Herstellungsprozess von Prothesen, Orthesen oder Reha-Hilfsmitteln in den Werkstätten der Firma werden sowohl moderne als auch traditionelle Fertigungsverfahren angewendet. Aufgrund langjähriger Berufserfahrung und hoher Fachkompetenz der Teams ist eine qualitativ hochwertige Versorgung gewährleistet. Neben Fortschritt und Weiterentwicklung modernster Prothesen- oder Rollstuhltechnik oder Gang- und Bewegungsanalysen sowie Einlagenversorgung für Freizeit und Beruf ist ein weiterer Vorteil von Storch und Beller das eingespielte Netzwerk zwischen Kassen, Kliniken, Ärzten und Pflegediensten.

Die Abteilung „**Homecare**“ der Firma hat es sich zur Aufgabe gemacht, bei schwierigen, pflegeintensiven Therapien mit fachlicher Kompetenz und Einfühlungsvermögen eine individuelle Betreuung zu gewährleisten, sei es bei der Inkontinenzversorgung, Wundversorgung, oder Enteralen Ernährung. Es geht immer in erster Linie darum, die Lebensqualität des Betroffenen zu erhalten. Auch im vielfältigen Bereich der **Medizintechnik** berät Storch und Beller, zum Beispiel in Bezug auf Sauerstoffkonzentratoren oder Schlaftherapiegeräte. Auf dem Gebiet der **Orthopädiesschuhtechnik** bietet die Firma individuelles Handwerk für gesundes Gehen und Laufen. Wenn die Gesundheit der Füße mit einem herkömmlichen Konfektionsschuh nicht mehr gewährleistet ist, werden individuelle Fußeinlagen oder orthopädische Maßschuhe empfohlen. Ein weiteres Angebot des Fachbetriebs umfasst die **Orthopädietechnik** mit individueller Versorgung von Kopf bis Fuß.

Für viele Menschen sind die Möglichkeiten der modernen Orthopädie- und Reha-technik unverzichtbare Bausteine in der Rehabilitation und Heilung des Bewegungsapparates. Was das betrifft, ist Storch und Beller mittlerweile einer der Branchenführer und hat es sich zur Aufgabe gemacht, Produkte und Dienstleistungen kontinuierlich weiter zu entwickeln, Mitarbeitende zu schulen und in neueste Technologien zu investieren. Die Firma entwickelt zum Beispiel

wachstumslenkende Orthesen, die Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung unterstützen sollen. Darüber hinaus ermöglicht die optimale Passform von Prothesen und der Einsatz mikroprozessor-gesteuerter Kniegelenke Amputierten eine große Erweiterung ihres Aktionsradius.

Bei allem was Storch und Beller tut, betont Geschäftsführer Udo Nachtmann, steht immer und grundsätzlich der Mensch an erster Stelle. Trotz aller High-Tech bleiben seine Bedürfnisse im Fokus unseres Handelns. Wir möchten unseren Kunden in jeder Hinsicht ein kompetenter und zuverlässiger Gesundheitspartner sein und eine harmonische und zielgerichtete Therapie anbieten. Herr Nachtmann ist überzeugt: Gemeinsam finden wir eine individuelle Lösung für mehr Lebensqualität.



Geschäftsführer Udo Nachtmann



„Helfen und Spenden“

Kapelle und Garten vom Pflegeheim und Mutterhaus

*Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde der
Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr,*



inzwischen leben unsere Bewohnerinnen und Bewohner und unsere Schwestern mehr als ein halbes Jahr im neuen Rudolf-Walter-Haus und Mutterhaus. Wir haben viel Grund zur Dankbarkeit. Die Menschen, die im Haus leben, sind gut angekommen und auch die Mitarbeitenden haben sich eingelebt. Viele Abläufe haben sich eingespielt und wir haben bereits besondere Veranstaltungen gestaltet.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die uns in diesem Jahr in besonderer Weise bei der Fertigstellung des Gebäudes, beim Umzug und Einleben unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt unseren Architekten, die auch in den letzten Wochen immer wieder im Neubau sind, um noch manche Arbeiten zu einem guten Ende zu bringen. Danken möchte ich an dieser Stelle nochmals den beteiligten Firmen und Handwerkern, die die Planungen in die Tat umgesetzt haben. Den Führungskräften des Rudolf-Walter-Hauses danke ich für die kompetente und engagierte Mitarbeit in diesem Jahr, das viele Herausforderungen mit sich brachte. Den Mitarbeitenden im Pflegeheim und Mutterhaus sage ich Dank für den engagierten Dienst im Umzugsjahr.



In der Mutterhaus-Kapelle ist Leben eingezogen. Wir feiern unsere Tagzeitengebete und können Andachten und Gottesdienste über Radio und Fernsehen übertragen. Der gut besuchte Gottesdienst am Freitagmorgen mit Bewohnerinnen und Bewohnern ist ein fester Termin im Wochenverlauf. Im Garten sind bei schönem Wetter Menschen unterwegs, zu Fuß oder im Rollstuhl.

Über das Diakonische Werk Baden wird in den Ostergottesdiensten in allen Gemeinden der Badischen Landeskirche eine Kollekte erhoben. Mit den Mitteln der Kollekte „Diakonische Hilfe an älteren Menschen“ werden Projekte gefördert, die unter anderem das geistlich-spirituelle Leben unterstützen oder auch eine Vernetzung in einen Stadtteil fördern. Wir sind dankbar, dass wir aus der Osterkollekte 10.000 € für die besondere Gestaltung unseres Gartens erhalten haben. Herzlich danken möchte ich den Menschen in den Kirchengemeinden für dieses Zeichen der Verbundenheit und die Unterstützung.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen als Spenderinnen und Spendern erneut für Ihre finanzielle Unterstützung danken. Sie tragen dazu bei, dass wir die Kapelle bauen und ausstatten und auch den Garten in ansprechender Weise anlegen konnten.

Wir freuen uns über Ihre Verbundenheit mit dem Diak und Ihre Fürbitte. Wir freuen uns, wenn Sie uns auch weiterhin durch Spenden unterstützen und bei Veranstaltungen unsere Gäste sind.

Herzliche Grüße und eine frohe Advents- und Weihnachtszeit und ein gesegnetes Neues Jahr wünscht Ihnen

Ihre

Ulrike Rau, Pfarrerin,
Oberin & Theologischer Vorstand

Spendenkonten der Ev. Diakonissen- anstalt Karlsruhe-Rüppurr:

Sparkasse Karlsruhe IBAN: DE75 6605 0101
0009 3663 03 BIC: KARSDE66XXX
oder

Evangelische Bank IBAN: DE67 5206 0410
0100 5061 25 BIC: GENODEF1EK1

Sie helfen uns, wenn Sie den Verwendungszweck Ihrer Spende angeben und Ihre Adresse. Denn gerne möchten wir Ihnen danken und eine Spendenbescheinigung ausstellen.





Ausbildungsangebot

Wir wollen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern im Rudolf-Walter-Haus, dem Pflegeheim der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Lebensqualität, Geborgenheit und Wohlbefinden bieten. Unsere Arbeit orientiert sich am einzelnen pflegebedürftigen Menschen und seiner Biographie, seinen Gewohnheiten, seinen Wertevorstellungen und seinen individuellen Bedürfnissen, die wir erkennen, respektieren und fördern wollen. Wir setzen uns eine qualitative und aktivierende Pflege zum Ziel und orientieren uns an den neuesten Erkenntnissen und Entwicklungen in der Altenpflege.

Wir bieten Ausbildungsplätze als Altenpflegerin bzw. Altenpfleger

im neu gebauten Rudolf-Walter-Haus. Die Ausbildung erfolgt in Kooperation mit der Bertha-von-Suttner-Schule in Ettlingen.

Sie bringen mit

- Verständnis und Respekt für betagte Menschen
- Zuverlässigkeit und ein gutes Maß an Optimismus
- mindestens mittleren Bildungsabschluss

Wir bieten Ihnen

- eine abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit
- ein motiviertes und engagiertes Mitarbeiterteam
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten innerhalb der Ausbildung
- eine Vergütung nach dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) sowie eine zusätzliche Altersversorgung (VBL)

Als christliches Pflegeheim erwarten wir, dass der diakonische Auftrag im täglichen Umgang mit den Bewohnern und Mitarbeitenden mitgetragen wird.

Bitte senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Angabe der Konfession an die u.a. Adresse. Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne die Heimleitung, Frau Stanic, Telefon 07 21/5 98 42-26 29.

Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr
Heimleitung Frau Svetlana Stanic
Graf-Eberstein-Straße 2 | 76199 Karlsruhe
eMail: s.stanic@diak-karlsruhe.de
Internet: www.diak-ka.de

Stellenangebote

Freiwilliges Soziales Jahr, Bundesfreiwilligendienst

im Pflegeheim Rudolf-Walter-Haus der Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr

Wer kann sich bewerben?

Wer sich für die Arbeit mit Bewohnern in einem Pflegeheim interessiert und mindestens 16 Jahre alt ist – oder wer die Zeit vor einer Ausbildung sinnvoll überbrücken und sich sozial engagieren will

Wir bieten Ihnen

- Die Möglichkeit, in einem christlichen Pflegeheim auf den Wohnbereichen mitzuarbeiten
- Begleitseminare mit praxisrelevanten Themen und vielseitigen Bildungs- und Gruppenangeboten
- Taschengeld und Verpflegung
- Günstige Wohnmöglichkeit / Mietzuschuss für Bewerber, die nicht aus der Region kommen
- ScoolCard
- Übernahme der Kosten für die Sozialversicherung
- 26 Tage Jahresurlaub
- Bei vielen Ausbildungs- bzw. Studiengängen wird der Freiwilligendienst als Wartezeit oder Vorpraktikum anerkannt
- Anrechnung der Zeit für die Rentenversicherung

Einsatzort und Beginn

Das Rudolf-Walter-Haus ist ein Alten- und Pflegeheim, in dem alt gewordene und pflegebedürftige Menschen ein neues Zuhause finden. Sie können jährlich am 1. März, 1. April, 1. September oder 1. Oktober beginnen.

Informationen und Rückfragen

Mirjam Neumaier • Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr
 FSJ & BuFDi • Diakonissenstraße 28 • 76199 Karlsruhe
 Telefon: 07 21/8 89-26 58 (Mo – Do 7:30 – 15:00 Uhr)
 Mail: freiwilligendienst@diak-ka.de
 Besuchen Sie uns auch im Internet unter www.diak-ka.de

Impressum

Herausgeber: Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr
 Graf-Eberstein-Str. 2 • 76199 Karlsruhe
www.diak-ka.de

E-Mail: e.passarge@diak-ka.de,
sekretariat-oberin@diak-karlsruhe.de

Telefon: 07 21/5 98 42-26 11, Fax: 07 21/5 98 42-29 41

Vorstand:

Kaufmännischer Vorstand: Dr. Karlheinz Jung

Oberin und Theologischer Vorstand: Ulrike Rau, Pfarrerin

Mutterhaus: Diakonissen, Diakoniegemeinschaft

Rudolf-Walter-Haus: Pflegeheim der Ev. Diakonissenanstalt

Brücken 3/2019: Ausgabe November 2019

Redaktion & Koordination: Elisabeth Passarge, Ute Straß

Layout & Bildbearbeitung: Daniel Saarbourg, Ettlingen

Fotos: E. Passarge (inkl. Titelbild), D. Saarbourg, Archiv, B. Schilling, H. Klingel, U. Rau, U. Zefferer, Storch und Beller

Druck: Druckerei Thielbeer Ettlingen

Auflage: 4.000 Exemplare

Bankverbindung: IBAN: DE67 5206 0410 0100 5061 25
 BIC: GENODEF1EK1
 Bitte Verwendungszweck angeben.



Herzliche Einladung

Angedacht

Adventsbasar „Zimtzauber“ im neuen RWH

Am Donnerstag, 5. Dezember 2019, 14 – 17 Uhr, können Sie im Foyer des neuen Rudolf-Walter-Hauses von Bewohnerinnen und Mitarbeitenden selbst hergestellte Grüße und Genüsse erwerben. Kaffee und Kuchen laden zur Stärkung und zum Verweilen ein. Der Erlös ist für besondere Aktivitäten im Rudolf-Walter-Haus bestimmt.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Adventssingen am 1. Advent

Am 1. Dezember 2019 laden wir um 11 Uhr herzlich ein zum Adventssingen im neuen Rudolf-Walter-Haus (Treffpunkt vor der Krankenhaus-Kapelle)

Gottesdienste

Am 3. Advent (15. Dezember 2019) laden wir herzlich ein zu Gottesdiensten auf den Wohnbereichen im Rudolf-Walter-Haus und Berckholtzstift sowie auf Stationen im Krankenhaus (Beginn jeweils um 9:45 und 10:30 Uhr)

Heilig Abend	16.00 Uhr	Christvesper in der Krankenhaus-Kapelle
1. Christtag	10.00 Uhr	Weihnachtsgottesdienst mit Abendmahl in der Krankenhaus-Kapelle
Altjahrsabend	18.00 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl in der Krankenhaus-Kapelle

Bibeltage im Mutterhaus 2020

„Kaum zu glauben: In dir ist Freude in allem Leide“ – Entdeckungen im Philipperbrief

Termin: 4. Februar (18 Uhr) – 7. Februar 2020 (13 Uhr)

Ort: Mutterhaus der Ev. Diakonissenanstalt, Karlsruhe-Rüppurr

Referentin: Pfrin. Ulrike Rau, Oberin & Theol. Vorstand

Anmeldeschluss: 20. Januar 2020 im Sekretariat
der Oberin & Theol. Vorstand

Schwesternjubiläum 2020

Sonntag, 1. März 2020: Festgottesdienst zum Schwesternjubiläum

Weitere Infos unter www.diak-ka.de

Gott ist mit uns

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das Alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns bereitet hast.

Lass warm und still
die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht.
Führ, wenn es sein kann,
wieder uns zusammen.
Wir wissen es,
dein Licht scheint in der Nacht.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)



Ev. Diakonissenanstalt
Karlsruhe-Rüppurr

